

richtig zu betrachten, um Schönheiten in Hülle und Fülle zu entdecken.

Auf diesem Gebiete verbanden sich die Vorliebe des Slaven für schöne Schnitzereien und die des Germanen für kunstvolle Zimmerwerkkonstruktionen. Beide haben einander beeinflusst und Formen von seltener Harmonie geschaffen.

Bild 1 zeigt eine Knagge, die gemeinsam mit vielen anderen konsolenähnlich den vorgelegten Oberstock eines Bauernhauses stützt. Der bäuerliche Zimmermann hat viel Zeit und Mühe darauf verwendet, um diese Knaggenreihe recht schön zu gestalten. In kernschmittartiger Manier wurde jede der sich stufenförmig nach unten verjüngenden Knaggen reich verziert. Ein solcher Reichtum an Mustern wurde dabei entwickelt, daß von den sehr zahlreich vorhandenen Knaggen auch nicht eine solche der anderen gleicht.

Ein schönes Beispiel zeigte uns, wie der Bauernkünstler mit Hilfe der Schnitzerei seinem Hause eine persönliche Note zu geben verstand.

Nächst dem Hause wendet sich die Betätigung der Volkskunst dem Brunnen zu. Ist er doch wohl auch mit ersterem zusammen, das Wichtigste der Hofstatt.

Jede Gegend hat ihre besonderen Formen des Schmuckes. Kerbverzierungen, buntfarbige Bemalung und eigenartige Aufsätze kommen teils einzeln, teils gemeinsam vor. Kerbverzierungen sind reich vertreten, originell sind viele der Aufsätze, und harmonische Ausgeglichenheit zeigen die Farben der Malerei.

Damit sind wir vom Gebiete der Schnitzkunst auf das der Malerei gelangt. Besonders bei der Gestaltung des alten Bauernhausrates spielte sie eine große Rolle neben der ebenfalls dabei vertretenen Schnitzerei.

Da zeigen wuchtige Stühle mit schön geschnitzten Lehnen gut abgestimmte Malerei. Schränke sind in Holzmasermanier mit bunter Abstufung schön bemalt, ja, sogar Blumensträuße und ganze Landschaften leuchten dem Beschauer entgegen. (Bild 2.)

Ganz besonders aber zeigen alte Dorfkirchen die Erzeugnisse der Volkskunst auf dem Gebiete der Malerei. Da hat der Bauer seinen Gesangbuchstaben, zur ständigen Aufbewahrung seines Gesangbuches in der Kirche bestimmt, in der Art der alten Bauernmöbel bemalt, ja, sogar die Kirchbänke und das Kircheninnere sind mitunter in dieser Art ausgemalt.

Auch die Bilder an den Emporen alter Dorfkirchen sind oft Erzeugnisse echter Volkskunst. Als Beweis für diese Behauptung möge ein Bild von der Empore der Grenzkirche Dohms (Kreis Sagan) dienen. (Bild 3.)

Schon die große Unbeholfenheit in der Darstellung der Menschen und ihrer Proportionen verrät uns, daß kein Maler von Fach daran gearbeitet hat.

Jesus fährt von einem Berge aus in einer Wolke zum Himmel, umschwebt von zwei Engeln. Am Fuße des Berges sehen wir drei seiner Jünger dargestellt.

Das Sonderbare an diesem Bilde ist, daß der Maler die Fußtapfen des Herrn Jesus auf dem Berge eingezeichnet hat. Es soll wohl damit das langsame Entschweben angedeutet werden.

Neben solchen Gemälden zeigen besonders die Bildstöcke katholischer Gegenden Erzeugnisse der Volkskunst. Man beachte nur einmal die dorb geschnitzten Figuren! Trotz mancher Mängel, vom künstlerischen Standpunkt betrachtet, haben wir fast durchweg Charakterköpfe vor uns. In diesen Figuren steckt Leben. Man merkt es ihnen an, daß Liebe und Begeisterung das Schnitzmesser führten.

Leider haben die letzten Jahrzehnte hier eine verhängnisvolle Wendung gebracht. Oft sind diese Figuren nach der heutigen Volksmeinung nicht mehr schön genug, oder man glaubt, ein gutes Werk zu tun, wenn man sie durch neue ersetzt.

Dagegen wäre an sich nichts einzutenden, wenn die neuen Figuren wieder Arbeiten der heimischen Volkskunst wären. An deren Stelle kamen jedoch Fabrikserzeugnisse zur Aufstellung. Dugendware ist es, deren schablonenmäßige Puppengesichter tot und seelenlos wirken. Es fehlt der Einfluß der Persönlichkeit, die ihre besten Kräfte hergegeben hat: Liebe zum Werk und den Glauben.

Welches sind nun die Gründe für den Niedergang der Volkskunst in den letzten Jahrzehnten?

Mancherlei Ursachen haben zu diesem Niedergang geführt. Die serienmäßigen Erzeugnisse der Fabriken unseres technischen Zeitalters haben den Geschmack des Volkes gewissermaßen verblödet. Gebrauchsgegenstände, die der einfache Mann früher selbst herstellte, ihnen dann gewissermaßen eine persönliche Note verleihend, liefert heute die Fabrik für wenige Pfennige. A besitzt daselbe Stück in genau der gleichen Ausführung wie die Nachbarn B und C. Warum sich also abplagen?

Boten früher die langen Winterabende Gelegenheit zur Herstellung von allerlei kleinen Kunstwerken als Zeitvertreib, so ist heute in unserer schnelllebigen, ereignisreichen Zeit für Abwechslung in reichstem Maße gesorgt. Zeitung und Rundfunk sorgen für Unterhaltung, die zahlreichen guten Lehrmittel unserer Zeit für Verringerung der Selbsttätigkeit. Das Bedürfnis nach einer zeitfüllenden Beschäftigung besteht dadurch nicht mehr in dem Maße wie früher.

Trotzdem tauchen in den letzten Jahren hier und da neue Werke der Volkskunst auf, ein Beweis, daß der Sinn dafür noch nicht ganz erloschen ist, wenn auch die Zahl ihrer Ausübenden sehr stark zurückging. Daß sie mitunter neue Wege geht, ist ein Zeichen ihrer noch vorhandenen Lebensfähigkeit. Nicht Anlehnung an alte starre Vorbilder, sondern lebendige Gestaltung aus dem Jetzt wird sie wieder zu Ehren bringen.

Wie die wahre Kunst in ihren Anfängen aus der Volkskunst einst emporgestiegen ist, so hat sie jetzt, gleichsam als wollte sie eine alte Dankeschuld an jene abtragen, richtunggebend für das Neuschaffen der Volkskunst gewirkt. Besonders die Schnitzerei ist es gewesen, die durch ihre vollstümliche Kunst richtungweisend war. Zwar hat hier der wirkliche Künstler, nicht der Mann aus dem Volke, die Kunstwerke geschaffen, aber es sind Kunstwerke vollstümlicher Art. Als Beispiel dafür mögen die seltsamen Wegweiser dienen, die viele Orte in letzter Zeit aufgestellt haben.

Bild 4 (siehe Seite 28) zeigt einen solchen Wegweiser, der in humoristischer Weise die verschiedenen Benutzer der einzelnen Wege darstellt.

Der Besucher des Hochgebirges geht diesem mit Bergstock und Rucksack, im Winter mit Schlitten und Schneeschuhen zu Reibe. Zur nahen Geberkbaude fahren bequeme Rutschwagen, und auf dem bequemeren Wege nach Schreiberhau vergnügt sich die Jugend mit Trittröller oder wird noch im Kinderwagen befördert. In launiger Weise hat der Darsteller hier die einzelnen Wegebenutzer gleich am Beginn der Wege dargestellt.

Wenige Beispiele zogen an uns vorüber. Sie vermögen nicht, das große Gebiet zu erschöpfen. Wohl aber können sie es uns erschließen, wie ein Wegweiser uns den Beginn eines Weges zeigt. Mögen sie dazu dienen, zum Nachdenken anzuregen und der Volkskunst neue Freunde zu gewinnen!

## Das Turnfest in Görlitz am 27. und 28. August 1848

### Eine Erinnerung an die „gute alte Zeit“

Beschrieben von Friedrich Tüllmann,  
Deputirtem und Sagenwart des Dresdner Turnvereins

#### Capitel I

##### Die Fahrt von Dresden bis zur Ankunft in Görlitz

Am 27. August 1848, früh 6 Uhr, fuhren wir Dresdner Turner, 16 Mann, zusammen, in Begleitung unserer guten theuren Fahne, zum hiesigen Schlesiſchen Bahnhofe hinaus, gen Görlitz, wohin wir eingeladen waren, das dortige Turnfest mitzufeiern. Ob vorher Alle fromm gewesen, das weiß ich nicht, aber jetzt waren wir Alle frisch, frei und fröhlich, voll Erwartung der Dinge, die da kommen sollten. Die Unterhaltung war lebhaft, denn wir sahen zusammen, und die Wagen der schlesiſchen Bahn gestatten, daß man ein vernünftiges Wort reden kann, worauf man bei der Leipziger Bahn leider verzichten muß. — Am Radeberger Bahnhofe erwarteten uns etliche Turner, welche uns eine glückliche Reise wünschten. In Bischofswerda fanden wir Niemand, weil da die Kultur in Bezug auf das Turnen noch nicht zum Durchbruche gekommen ist. In Bautzen aber empfing uns ein tüchtiges Häuflein Turner mit ihrer Fahne, von denen sich viele

freueten, mich alten Bekannten wieder zu sehen. Wir grüßten uns herzlich. Sie kamen alle in unsern Wagen, und wir fuhren fröhlich weiter. Auch ein großer Theil der Bautzener Communalgarde zog mit nach Görlitz. Der Aneipier des Seitzener Bahnhofe, der mit in unserem Coupée saß, hatte von Bautzen aus eine Ladung voller Bierkrügel mitgenommen, welche wir ihm treulich leeren halfen. — Es besteht nämlich auf der Schlesiſchen Bahn die sehr bequeme und löbliche Einrichtung, daß man sich von einem Anhaltepunkte zum andern Bier mitnehmen kann, die leeren Krügel werden zurückbefördert. Die Temperatur der Bautzener Turner war etwas über lebhaft und unsere frühere Gemüthlichkeit gieng darüber verloren. Ueberhaupt schienen einige der Bautzener Turner, meiner Ansicht nach, über das dritte Lösungswort der Turner: „Fröhlich“ noch nicht ganz im Klaren zu seyn, welche Vermuthung sich später rechtfertigte. — Wir fuhren nun bei den berühmten Schlachtfeldern von Bautzen, Burschen und bei Hochkirch vorüber und gelangten bald nach Böbau. Das Treiben am dortigen Bahnhofe war wirklich großartig, indem daselbst der